

„Gute Ordnung“ bezeichnet (S. 39). Damit wird aber die religiöse Grundhaltung nicht gekennzeichnet, die ihrer Kirchenpolitik zugrunde liegt. Hätte der Verfasser die Theologie des Erasmus von Rotterdam studiert, der zeit lebens Katholik blieb, dann wäre die Haltung der Herzöge und ihrer Räte offenkundig geworden. Zwar wird Erasmus erwähnt, dann aber die These einer „unkonfessionellen Herrschaftspolitik“ vertreten (S. 39). In Wahrheit wurde eine *via media* praktiziert, die ein wahrer Slalomlauf war.

Die Sorgfalt, mit der die Pfründen und Vikariate dargestellt werden, ist zu loben. Doch ist auf die Feststellung, dass die Reformation unweigerlich einen Rechtsbruch bedeutet, nicht zu verzichten. Der Untertitel hätte nach dem Inhalt des Buches lauten müssen „Politik, Religion und Modernisierung in der Grafschaft Mark vom Mittelalter bis 1700“.

Wilhelm H. Neuser

*Bernward Kröger (ed.), Jean-Baptiste Henry (OPraem), Tagebuch der Verbannungsreise (1792–1802). Aufzeichnungen des Abbé Henry über die Französische Revolution, sein Exil und seinen Aufenthalt in Westfalen* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen Bd. XIX), Aschendorf, Münster 2006, 290 S.

Mit der Edition Bernward Krögers liegt das Tagebuch Abbé Henrys nach verschiedenen anderen Ausgaben zum ersten Mal vollständig, ausführlich kommentiert, im Originaltext und in der Übersetzung vor. Im Anhang finden sich neben einem Register und der Bibliographie eine Karte, eine Chronologie der Exilszeit Henrys und einige Fotos des Klosters Resson, das Henry in Frankreich geleitet hatte, und des Klosters Clarholz, in dem er während seines Exils Unterkunft fand.

Henry war 50 Jahre alt, als die Revolution ausbrach und ihn zwang, über England, die Österreichischen Niederlande und Holland nach Westfalen zu fliehen. Dort überarbeitete er seine Reisenotizen und schrieb das vorliegende Tagebuch, um es bei seiner Rückkehr nach Frankreich 1802 seinen Gastgebern in Clarholz als Zeichen des Dankes zu überreichen. Der Text umfasst also nicht nur seine „Verbannungsreise“, sondern kommentiert die Entwicklung Frankreichs von der Einberufung der Generalstände im Mai 1789 bis zum Konkordat Napoleon Bonapartes mit Papst Pius VII in den Jahren 1801/02, das Henry schließlich die Rückkehr ermöglichte.

Es ist besonders spannend, mit Abbé Henry die Perspektive des Opfers einzunehmen, die üblicherweise in den Hintergrund tritt. Henry interpretierte die revolutionären Veränderungen als Werk des „Teufels“ und sah in den Protagonisten „Verschwörer“, „Räuberghesindel“, „Pöbel“, „Monster“, „Banditen“, „Gottlose“, „Despoten“, „Landesverräter“, „Mordghesellen“, „Kannibalen“ und „Fanatiker“. Die Situation der katholischen Kirche erinnerte Henry an die Verfolgung der Urgemeinde im Römischen Reich. Auch die französischen Christen seien in die Katakomben gezwungen worden.

Vergleicht man aber z. B. mit zeitgenössischen Predigten aus dem deutschsprachigen Raum, fällt auf, dass sein religiöser Diskurs wesentlich zurückhaltender ist, Hölle und Satan also nur punktuell, der apokalyptische Endkampf überhaupt nicht auftauchen. Henry konzentrierte seinen Hass auf die Revolutionäre. Zum 10. August 1792, dem Tag des Sturms auf die Tuilerien, schrieb er: „Der Mob betrank sich mit dem Blut der Sterbenden, er riß den Toten das Herz heraus, er verstümmelte ihre Leichen, er fraß ihr Fleisch, er war für zwölf Stunden trunken vor Wut gegen alles, was dem König angehört hatte, und gegen alle, die ihm gedient hatten“ (S. 81). Gleichzeitig lobte Henry die vorbildliche Tapferkeit der französischen Truppen im Krieg gegen die europäische Koalition des Ancien Regime, die politisch ideologische Formation, der er sich selbst verbunden fühlte. Hier überrascht der ausgeprägte Patriotismus des Abbé, seine tiefe Verbundenheit mit einem gewissermaßen abstrakten „Vaterland ...“, das wir noch lieben, und das wir niemals aufhören werden zu lieben, trotz seiner grausamen Verirrungen“ (S. 209).

Henry schilderte die verschiedenen Stationen seines Exils, die sich einerseits aus dem siegreichen Vormarsch der französischen Truppen und andererseits aus seinem Wunsch ergaben, in einem Kloster seines Ordens Aufnahme zu finden. Letzteres gelang ihm erst in Clarholz, nachdem ihm mehrfach zuerst in den Österreichischen Niederlanden, dann im Deutschen Reich von seinen Prämonstratenserbrüdern die Tür gewiesen worden war. Henry beschrieb die Grunderfahrung der französischen Exilanten, zeitweise freundlich empfangen zu werden, dann aber wieder ohne Bleibe in der neuen Heimat herumzuirren. Folgerichtig lobte er das Kloster Clarholz über die Maße für die ihm entgegengebrachte wohlwollende Gastfreundschaft. Während seines Aufenthaltes in Clarholz unternahm Henry verschiedene Reisen in die nähere Umgebung, um andere französische Geistliche zu besuchen, u. a. den Kardinal und Erzbischof von Rouen, der in Münster Zuflucht gefunden hatte. Offensichtlich war die französische Exilgemeinde in Westfalen relativ stark vertreten.

Zusammenfassend sei festgehalten, dass das Tagebuch Abbé Henrys viele unterschiedliche Aspekte anspricht, die es für die Forschung, aber auch für den interessierten Leser interessant machen. Dazu trägt die ästhetisch ansprechende Ausgabe, besonders aber auch die fachlich hervorragende Bearbeitung durch Bernward Kröger bei.

Jörg van Norden